

SCHLAGKRÄFTIGE ALLIANZEN

An der Universität Zürich gibt es rund ein Dutzend Stiftungsprofessuren. Was bringen von der Wirtschaft finanzierte Lehrstühle der Universität? Und ist die Freiheit der Forschung gewährleistet? Von Tanja Wirz

Was in den USA üblich ist, gibt es seit den 90er-Jahren auch in der Schweiz immer öfter: Ehemalige machen ihren Universitäten Schenkungen, stiften Lehrstühle oder gleich ganze Institute. Und auch die Privatwirtschaft betätigt sich zunehmend als Geldgeber. An der Universität Zürich gab es Ende 2007 rund ein Dutzend Lehrstühle, die ganz oder teilweise von privater Seite finanziert werden. Die medizinische Fakultät belegte dabei den Spitzenplatz: Sieben Stiftungsprofessuren sind dort beheimatet, drei weitere geplant.

NICHT NUR IN DER FREIZEIT FORSCHEN

Die jüngste Stiftungsprofessur in der Medizin ist der Novartis-Lehrstuhl für Gastroenterologie. Seit März 2007 ist die ausserordentliche Professur mit dem 44jährigen deutschen Darmspezialisten Gerhard Rogler besetzt. Bevor er nach Zürich kam, war Rogler an der Universität Regensburg Professor und Stellvertreter des dortigen Klinikdirektors, also bereits

Rahmen klinischer Studien. Doch die Patienten sind ihm wichtig, wie er betont: «Ich wollte nie ein reiner Grundlagenforscher sein, der nur im Labor arbeitet. Nur bei der Beschäftigung mit Patienten kann man herausfinden, welche Probleme erforscht werden sollten.»

Zustande gekommen ist die Novartis-Professur auf Initiative von Professor Michael Fried, in dessen Abteilung der Lehrstuhl angesiedelt ist. Eine Auflage von Seiten der Novartis war, den Lehrstuhl mit jemandem zu besetzen, der sogenannt translationale Forschung betreibt. Forschung also, die Erkenntnisse der Grundlagenforschung in neue Strategien zur Vorbeugung oder Behandlung von Krankheiten umsetzt und grundlagenwissenschaftliche Fragestellungen aus der klinischen Beobachtung heraus generiert.

Detlef Niese, Leiter Externe Angelegenheiten der Klinischen Entwicklung bei Novartis, erläutert: «Novartis möchte durch die stärkere Verzahnung von klinischer Forschung

erklärt: «Der Vertrag mit der Universität Zürich sieht keinerlei Einfluss von Novartis auf den neugeschaffenen Lehrstuhl vor. Die Forschungsschwerpunkte und -inhalte sowie etwaige Forschungsk Kooperationen bestimmt Professor Rogler völlig unabhängig.» Bloss zwei Bedingungen stellt die Pharmafirma: Einmal im Jahr soll Rogler auf ihre Kosten ein Symposium veranstalten, an dem er den Stand seiner Forschung bekannt gibt. Die zweite Bedingung: Sollte Rogler ein Patent oder eine Lizenz erarbeiten und diese verkaufen wollen, so muss er sie zuerst Novartis anbieten. Den Entscheid, ob er schliesslich an Novartis verkaufen will, liegt aber bei ihm.

Zurzeit besteht Roglers Ziel allerdings vor allem darin, seine laufenden DfG-Forschungsprojekte weiter zu treiben und daneben bekannt zu machen, dass es am Universitätsspital einen neuen Schwerpunkt gibt. Dazu hat er eine Website mit Patienteninformationen aufgeschaltet, was ihm bereits den Vorwurf eingetragen hat, Werbung für «seine» Krankheit zu betreiben. Ein heikles Thema, das die Öffentlichkeit in den letzten Jahren immer wieder beschäftigt hat. Als Anfang 2005 bekannt wurde, dass die Universität Zürich den Novartis-Lehrstuhl einrichten würde, kam es im Kantonsrat zu einer Anfrage an den Regierungsrat. Es wurde Transparenz bezüglich der bestehenden Unterstützung von privater Seite verlangt und gefragt, ob nicht die Pharmaindustrie auf diese Weise eine «neuerfundene» Krankheit, nämlich den Reizdarm, propagieren wolle. Der Reizdarm fällt allerdings nicht in Roglers Interessengebiet, und Novartis hat derzeit kein Produkt, das die von ihm erforschten Krankheiten betrifft. Rogler erklärt dazu: «Ich habe bisher nicht die Spur eines Versuchs von Einflussnahme bemerkt. Wenn ich etwas will, muss ich auf sie zugehen.» Novartis forscht selber auch im Bereich der Gastroenterologie, für Rogler wäre mehr Zusammenarbeit deshalb durchaus wünschenswert. Hätte sich die Basler Firma einen Professor aussuchen dürfen, der die Freiheit

«Niemand versucht auf uns Einfluss zu nehmen. Wenn ich etwas will, muss ich auf Novartis zugehen.» Gerhard Rogler, Gastroenterologe

bestens verankert. Er wollte aber in seinem Spezialgebiet, den chronisch entzündlichen Darmerkrankungen, etwas Eigenes aufbauen. Das hofft er nun in Zürich tun zu können.

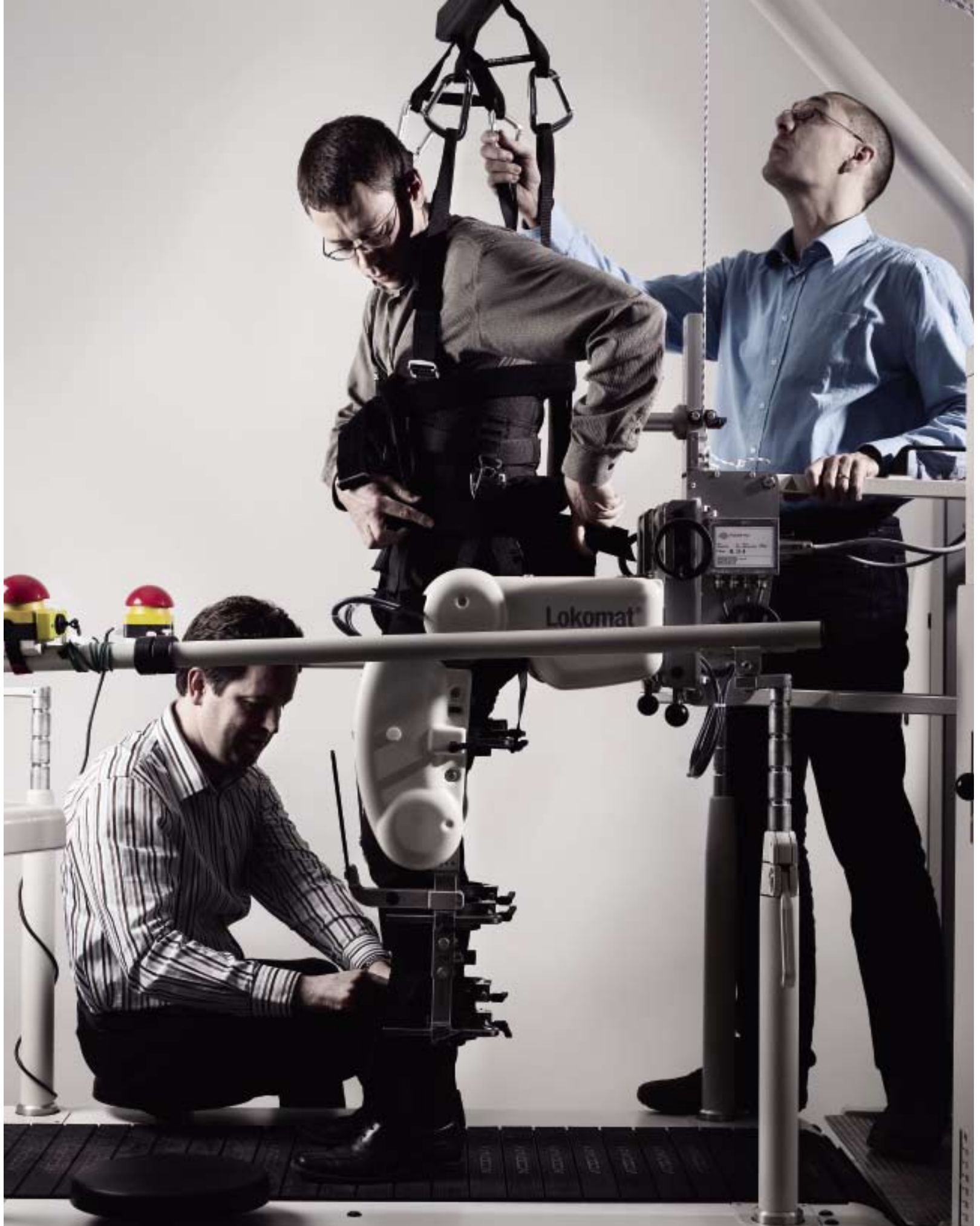
Die Bedingungen dafür sind gut. Rogler muss laut Vertrag mindestens fünfzig Prozent seiner Zeit für Grundlagenforschung aufwenden. «Das ist komfortabel, denn bisher konnte ich meist nur in meiner Freizeit forschen», freut sich der Spezialist für Darmerkrankungen. Anders als seine Kollegen in der Gastroenterologie muss Rogler keinen Endoskopie-Dienst leisten; Patienten sieht er vor allem im

und Grundlagenforschung den Forschungsplatz Schweiz stärken. Klinische Forschung ist ohne die Zusammenarbeit zwischen Privatwirtschaft und Universitäten gar nicht möglich. Solche Projekte profitieren von der speziellen Kompetenz beider Partner: die klinische Kompetenz und Grundlagenforschung der Hochschule und die Kompetenz in der Medikamentenentwicklung der Industrie.»

Die Besetzung des Lehrstuhls ging den gewohnten akademischen Weg, die Auswahl unter den Bewerbern traf eine rein universitäre Berufungskommission. Detlef Niese



SPINOFF 1 – KUROS GRÜNDER: *Didier Cowling, Jeffrey Hubbell, Dominik Ellenrieder (von links)* – *Kuros ist ein Spinoff der Medizinischen Fakultät der Universität Zürich und der ETH Zürich.* | PRODUKT: *Kuros stellt Produkte zur Wundheilung insbesondere für Knochen und Haut her.* | GRÜNDUNGSJAHR: 2002 | MITARBEITENDE: 69 | WEBSITE: www.kuros.ch



SPINOFF 2 – HOCOMA GRÜNDER: *Gery Colombo, Matthias Jörg, Peter Hostettler (von links)* – Hocoma ist aus der Forschungsabteilung des Paraplegikerzentrums der Universitätsklinik Balgrist, Zürich, hervorgegangen. | PRODUKT: Hocoma entwickelt und produziert Therapiegeräte für die Rehabilitation neurologisch bedingter Bewegungsstörungen. | GRÜNDUNGSJAHR: 2000 MITARBEITENDE: 78 | WEBSITE: www.hocoma.com

der universitären Forschung besonders gut verkörpert, hätte es wohl kaum einen besseren als Rogler gegeben. Denn dieser ist nicht nur Mediziner, sondern hat zusätzlich in Wissenschaftsphilosophie promoviert und an der Universität Regensburg Medizinethik unterrichtet.

GELDSEGGEN FÜR DIE FINANZÖKONOMEN

An den anderen Fakultäten sind Stiftungsprofessuren seltener. An der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät gibt es zwei, eine in organischer Chemie, die andere in der Molekularbiologie. Bei den Geistes- und Sozialwissenschaftlern betreibt das Jacobs Center for Productive Youth Development interdisziplinäre Jugendforschung. Möglich gemacht hat das die Jacobs Foundation, die dafür 10 Millionen Franken zur Verfügung gestellt hat. Die drei Professuren des Jacobs Centers werden je zur Hälfte von der Universität und der Jacobs Foundation finanziert.

In der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät gab es bisher einen einzigen gestifteten Lehrstuhl. Derzeit tut sich dort aber einiges. 2005 gründeten verschiedene Schweizer Universitäten, darunter die Universität Zürich, zusammen mit der Schweizerischen Bankiervereinigung das Swiss Finance Institute (SFI). Die Bankiervereinigung stiftete 100 Millionen Franken. Damit sollen an verschiedenen Universitäten Professuren finanziert werden. An

Das soll sich mit dem SFI ändern. Statt im Ausland soll künftig in der Schweiz wieder mehr Forschung im Finanzbereich betrieben werden. «Die Bankiervereinigung möchte das Know-how lieber hier behalten», sagt Hens.

Am Anfang der Erfolgsgeschichte stand die Forderung nach mehr Drittmitteln. Dazu Thorsten Hens: «Bei der Evaluation des Nationalen Forschungsschwerpunkts FINRISK, der von der Zürcher Professorin Rajna Gibson geleitet wird, kritisierte der Nationalfonds, wir hätten im Vergleich zu den Naturwissenschaftlern zu wenig Drittmittel. Deshalb gingen wir «Klinkenputzen», von einer Bank zur anderen.» Schliesslich gelang es Jean-Pierre Danthine, dem heutige Direktor des SFI, mit der Unterstützung des Vorsitzenden der Schweizerischen Bankiervereinigung (SBA), Pierre A. Mirabaud, und des damaligen Staatssekretärs für Bildung und Forschung, Charles Kleiber, eine Initiative zu starten, die in die Gründung des SFI mündete.

Doch müssen Wissenschaftler mit Ambitionen nicht in die USA gehen? Kann der Forschungsstandort Schweiz tatsächlich mit Amerika konkurrieren? Genau diesen Brain Drain nach Übersee möchte das SFI umkehren. Hens meint: «Es ist ein Mythos, dass man nur in den USA erfolgreich sein kann. Das ist auch in Zürich möglich.» Allerdings können die amerikanischen Spitzenuniversi-

Dezember 2007 als ordentlicher Professor für Financial Economics berufen. Sein Spezialgebiet sind allgemeine Gleichgewichtsmodelle. Kübler gehört zu den derzeit produktivsten deutschen Wirtschaftswissenschaftlern. Er studierte in Bonn und in Yale, war Assistenzprofessor in Stanford und hatte einen Lehrstuhl für Wirtschaftstheorie in Mannheim, bevor er 2006 in die USA ging. Was bewegt ihn, nach Zürich zu kommen? «Zürich ist im deutschsprachigen Raum der beste Platz für Volkswirtschaftslehre», erklärt Kübler. Ausserdem trifft er hier auf seinen langjährigen Co-Autor Karl Schmedders, der soeben auch nach Zürich berufen wurde. «Zusammen werden wir in Zürich ein Zentrum für Computational Finance aufbauen», sagt Kübler.

VONTOBEL STIFTET FINANZ-PROFESSUR

Die weiteren SFI-Lehrstühle sollen Schritt für Schritt besetzt werden. Davor steht dem Zürcher Bankeninstitut noch eine angenehme Pflicht bevor: Die Besetzung einer weiteren, vom SFI unabhängigen Stiftungsprofessur. Anlässlich des 175-Jahre-Jubiläums der Universität Zürich stiftet die Bank Vontobel zusammen mit der Vontobel-Stiftung dem Swiss Banking Institute eine volle Professur für Financial Engineering. Der Lehrstuhl wird nach dem Bankier Hans Vontobel benannt. Die Professur bietet Gelegenheit für die direkte Zusammenarbeit mit der Bank. Thorsten Hens sagt dazu: «Davon profitieren beide Seiten. Die Wissenschaftler haben Zugriff auf wertvolle Finanzmarktdaten. Der Finanzplatz und die Bank Vontobel profitieren von gut ausgebildetem Nachwuchs.» Darüber hinaus haben die Stifter die Genugtuung, dazu beigetragen zu haben, wenn die Universität Zürich in der Finanzforschung weltweit zur Spitze gehören wird.

Wie die Beispiele zeigen: Private Unterstützung ist kein Tabu mehr für die Hochschulen, man fürchtet nicht mehr so sehr um die Freiheit der Forschung. Rogler meint: «Die Angst vor Einflussnahme ist übertrieben. Wichtig ist, dass alles klar geregelt wird.»

KONTAKT Prof. Thorsten Hens, thens@isb.uzh.ch; Prof. Gerhard Rogler, gerhard.rogler@usz.ch

«Es ist ein Mythos, dass man nur in den USA erfolgreich sein kann. Das ist auch in Zürich möglich.» Thorsten Hens, Ökonom

der Universität Zürich sind drei Ordentliche Professuren und drei Assistenzprofessuren mit Tenure Track geplant. Das SFI bündelt die Kompetenzen in der Finanzmarktforschung und soll die Schweiz in diesem Bereich zum erstklassigen Forschungsstandort mit internationalem Renommee machen. Thorsten Hens, der sowohl Direktor des Swiss Banking Institute an der Universität Zürich als auch des Zürcher Ablegers des SFI ist, erläutert: «Der Schweizer Finanzplatz drohte nur noch in der Distribution tätig zu sein. Die Forschungsabteilungen wurden zusehends ausgelagert.»

täten ungleich höhere Professorengelöhler bezahlen als die hiesigen Hochschulen, deren Lohnstruktur kantonal geregelt und damit nach oben begrenzt ist. Hier kommt das SFI ins Spiel: Es ermöglicht, Spitzenleuten zusätzliche Verdienstmöglichkeiten zu bieten und so die Schweizer Universitäten konkurrenzfähig zu machen. Die Rechnung scheint aufzugehen: Der erste Inhaber eines SFI-Lehrstuhls in Zürich, der 37-jährige Deutsche Felix Kübler, kommt von der Pennsylvania University, die auf dem Gebiet der Makroökonomie zur absoluten Spitze gehört. Kübler wurde im